Zeitschrift: Berner Geographische Mitteilungen

Herausgeber: Geographisches Institut Universität Bern, Geographische Gesellschaft Bern

Band: - (1986)

Vereinsnachrichten: 100 Jahre Geographie an der Universität Bern 1886-1986

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

100 Jahre Geographie an der Universität Bern 1886 - 1986

Zusammenfassung der Ergebnisse eines Seminars der Dozenten und Assistenten des Geographischen Instituts mit einigen weitern Berner Geographen im Wintersemester 1985/86.
Redaktion: Georges Grosjean
Zugleich Festvortrag an der Jubiläumsfeier vom 25. Juni 1986

1. Die Begründung des Lehrstuhls

Das Umfeld, in welchem 1886 der Lehrstuhl für Geographie begründet wurde, ist recht interessant. Die Impulse kamen nicht primär von der Fakultät, sondern von den Bedürfnissen der Oeffentlichkeit. Die alte Akademie, aber auch die neue, 1834 gegründete Universität, bedurften zunächst der Geographie nicht. Ihr Ziel war, Juristen, Mediziner und Theologen für den Dienst der Oeffentlichkeit auszubilden. Die Philosphische Fakultät hatte nur Zubringerfunktionen, etwa alte Sprachen für die Theologen und Juristen, Chemie, Physik, Zoologie und Botanik für die Mediziner, Mathematik und Astronomie, Geologie und Mineralogie für die zeitweilig auch in Bern ausgebildeten Geometer und Bergbauingenieure. Zwar hielt der bedeutende Geologe Bernhard Studer Vorlesungen über physikalische Geographie, aber im Rahmen seines geologischen Lehrauftrages.

Die Impulse kamen von zwei Seiten her: Einmal von der Notwendigkeit, den Sekundarlehrern eine bessere Ausbildung zu geben - und dann von praktischen Bedürfnissen der Wirtschaft und Politik. Wer an einer Sekundarschule unterrichten wollte, hatte sich zwar einer Prüfung zu unterziehen. Eine Institution aber, die ihn auf diese Prüfung vorbereitete, gab es nicht. Ab 1863 wurden Lehrveranstatlungen an der Universität, welche sich für Sekundarlehrer eigneten, mit einem Sternchen gekennzeichnet. Verbindlich war aber nichts. Im Zusammenhang damit, wie auch mit dem Rücktritt Bernhard Studers, steht wohl, dass 1868 und 1869 ein Gymnasiallehrer Gerster als Privatdozent einige Wochenstunden Geographie las. Durch das kantonale Gesetz über die Lehrerbildungsanstalten vom Jahre 1875 wurde die Lehramtsschule an der damals noch vereinigten philosophischen Fakultät der Universität begründet. Aber erst 1878 erfolgte die Eröffnung. Im ersten Lehrplan fehlt das Fach Geographie. Es fehlte offenbar ein geeigneter Fachvertreter. In der Folge aber spielten die Belange der Sekundarlehrerausbildung bei jedem personellen Revirement im Fach Geographie eine bedeutende Rolle. Noch heute sieht das geographischen Institut eine wichtige Aufgabe in der Ausbildung von Sekundarlehrern. Ueber sie können an der Universität gewonnene Erkenntnisse eine grosse Verbreitung finden.

Nun aber spielten die Impulse von Politik und Wirtschaft. Man spürt hier bis in die kleine Schweiz und den Kanton Bern den Widerschein des kolonialen Zeitalters. Kaufleute reisen in ferne Länder, lassen sich dort nieder; der Bundesrat befasst sich mit der Schaffung von Konsulaten in den Kolonien der Grossmächte. In Bern bildet sich ein National-Komitee zur Erforschung Afrikas als Zweig der unter dem Vorsitz König Leopolds von Belgien stehenden Internationalen Afrikagesellschaft. Mitte der 80er Jahre erreicht aber auch die Auswanderung nach Uebersee als Folge der ersten Wirtschaftskrise des neuen Industriezeitaltes ihren Höhepunkt.

Vor diesem Zeithindergrund wurde am 15. Mai 1873 abends auf der Zunftstube zu Webern mit 7 Mitgliedern die Geographische Gesellschaft Bern gegründet. Erster Präsident war der Theologe Albert Schaffter, Professor für romanische Sprachen an der Universität Bern. Er hatte eine bewegte Vergangenheit als Pfarrer hinter sich, indem er reformierte Pfarrstellen in Livorno, Bern, Neapel, Florenz und Moutier versehen hatte. Bezeichnend für die Mobilität dieser Leute war, dass Schaffter zwei Jahre später seine Professur an den Nagel hängte und als Farmer nach Tenesse auswanderte. Weitere Gründungsmitglieder waren Oberst Hermann Siegfried, der Chef des Eidgenössischen Topographischen Bureaus, der

Kartenstecher Müllhaupt und der bedeutende französische Geograph und Soziologe Elisée Reclus, später Verfasser einer "Géographie Universelle", damals wegen Teilnahme am Aufstand der "Commune" gerade im Exil in Clarens.

Diese Geographische Gesellschaft richtete nun im Jahre 1882 den "dringenden Wunsch" an den Regierungsrat, es möge in Bern ein Lehrstuhl für Geographie errichtet werden. Der Wunsch kam gut an - waren doch zwei Regierungsräte, Joseph Stockmar und Albert Gobat - interessanterweise beides Jurassier - Mitglieder der Geographischen Gesellschaft, Stockmar im Vorstand. Gobat trat 1883 in den Vorstand ein und wurde 1887 Präsident. Er war Direktor des Unterrichtswesens und im entscheidenden Jahre Regierungspräsident. Beide waren sehr profilierte, eigenwillige und autoritäre, dem Freisinn verpflichtete Politiker. Uns interessiert vor allem Gobat. Er war Jurist aus Delémont - antiklerikal, ein grosser Förderer der Universität, aber auf seine Weise, so dass es bisweilen zu Konfliktsituationen mit dem Lehrkörper kam. An den Gymnasien band er die alten Sprachen zurück und förderte die Realfächer. Er engagierte sich international im Kampf gegen den Alkohol und in der Friedensbewegung, erhielt 1902 den Friedens-Nobelpreis, bereiste 1904 die Vereinigten Staaten, verfasste darüber ein Buch und schrieb auch eine dreibändige "Histoire Suisse, racontée au peuple" - die u. a. als Grundlage für die Sekundarlehrerausbildung diente.

Der Erfolg liess denn auch nicht lange auf sich warten. 1883 erhielt Dr. Eduard Petri die venia docendi für Geographie, 1886 wird er zum ao. Professor ernannt. Das ist das Geburtsjahr des Lehrstuhls für Geographie und des spätern Geographischen Instituts. Bezeichnenderweise war mit Petris Beförderung zum Extraordinarius auch die Verpflichtung verbunden, "speziell für die Lehramtsschule Vorlesungen über Geographie zu halten".

Die Zeit von 1886 bis 1986 lässt sich in drei Perioden einteilen:

1. 1886 - 1909: Die Periode der grossen deutschen Gelehrten mit weltweitem Horizont in der Zeit der grossen Entfaltung vor dem 1. Weltkrieg
2. 1910 - 1949: Die Periode der aus dem Lehramt hervorgegangenen Schweizer, die unter sehr bescheidenen materiellen Bedingungen in der Zeit der Kriege und Krisen ihre Aufgabe erfüllen mussten
3. 1949 bis zur Gegenwart: Die Periode des grossen Aufbruchs und der Diversifikation.

Lassen wir nun die Persönlichkeiten dieser drei Perioden und ihre Leistung in Lehre und Forschung an uns vorüberziehen.

2. Die Periode der grossen Deutschen

Eduard Petri war Deutschbalte und somit Angehöriger des zaristischen Vielvölkerstaates. Er lebte bei seiner Habilitation und Berufung aber bereits in Bern, hatte hier Medizin studiert und 1880 doktoriert. Seine weiträumige Heimat gab ihm Gelegenheit zu ausgedehnten Reisen im russischen Reich bis Sibirien. Als Mediziner war er Naturwissenschafter durch und durch und betrachtete die Entwicklung der Menschheit bis zur Hochkultur als einen durch Naturgesetze gegebenen Vorgang. Etwa der Titel einer Publikation von 1886 "Die Ursache des Aussterbens der Völker niederer Kultur" weist ihn in die Nähe Darwins. Wir sehen Petris Bild vor uns: Ein schmales, vornehmes Gesicht, gepflegte Erscheinung, im Frack - so mag er auf dem Katheder gestanden sein. Er lehrte als Professor nur noch drei Semester. Dann wurde er nach St. Petersburg berufen, wo seiner eine grosse Gelehrtenlaufahn wartete.

Sein Nachfolger, Eduard Brückner lehrte von allen Deutschen am längsten in Bern, von 1888 bis 1904, und gab dem Berner Geographielehrstuhl internationalen Glanz. Wir sehen seine Statur eher fest, etwas untersetzt, das

durchgeistigte Gesicht umgeben von Schnurr- und Kinnbart, mit goldumrandetem Zwicker. Brückner war vom Studium her Geograph, hatte das Gymnasium in Karlsruhe besucht, in Dorpat, Dresden und München studiert, hier bei dem Eiszeitforscher Albrecht Penck, mit dem er später das Standardwerk über "Die Alpen im Eiszeitalter" herausgeen sollte. Er war eine gewinnende Persönlichkeit, hielt einen sprachlich gepflegten, lebendigen Vortrag und war von Haus aus auf einen weiten Horizont angelegt. Vor seiner Wahl nach Bern war er in Hamburg an der Seewarte tätig und stark der Klimaforschung zugeneigt. Zur Zeit Brückners fand 1891 in Bern der fünfte internationale Geographentag statt. Brückner vermochte auch eine gewisse Zahl bedeutenderer Schüler zum Doktorat und zur Habilitation zu führen. Ein guter Teil des Hauptwerkes über die Alpen im Eiszeitalter wurde in der Berner Zeit erarbeitet. Das Werk erschien in Lieferungen ab 1901. 1904 wurde Brückner nach Halle, zwei Jahre später nach Wien berufen.

In Brückners Nachfolge trat Alfred Philippson aus Bonn. Er hatte in Bonn, München und Leipzig studiert, u. a. als Schüler des berühmten Geographen und Forschungsreisenden Freiherrn Ferdinand von Richthofen. Bereits ging Philippson der Ruf eines Spezialisten in der Geomorphologie der Mittelmeerländer voraus, die er bereits vielfach bereist hatte und noch bereisen sollte. Doch auch die Bleibe dieses brillanten Geographen in Bern war nur von kurzer Dauer. Er wechselte 1906 nach Halle als Nachfolger von Brückner und 1911 als ordentlicher Professor in seine Vaterstadt Bonn.

Noch einmal entschieden sich Fakultät und Regierungsrat mit Max Friederichsen aus Hamurg für einen Deutschen, dem ein ansehnlicher Ruf als weitgereister Geograph vorausging. Der Vater war als Kartograph in Verbindung mit den bedeutendsten Forschungsreisenden und Geographen der Zeit. Bei seiner Wahl nach Bern war Max Friederichsen bereits ausserordentlicher Professor in Rostock. Auch er las nur 4 Semester in Bern - dann wechselte er 1909 nach Greifswald, 1917 nach Königsberg und 1923 nach Breslau. Er trat 1937 in den Ruhestand. Mit Friederichsen verschoben sich etwas die Akzente in der Geographie. Auch er ging ursprünglich von der Geomorphologie und allgemeinen physikalischen Geographie aus. Aber dann gewannen Länderkunde und damit auch Beschäftigung mit Volk und Kultur mehr und mehr an Bedeutung. Ein gewisses Engagement für Volk und Heimat schlägt durch, und dieses fiel nun vor allem in der Breslauer Zeit in eine politisch brisante Periode. Die "geopolitische Schule" von Otto Maull in Berlin lieferte dem nationalsozialistischen Deutschland Argumente für seine Expansionspolitik. Friederichsen wurde durch seine Professuren in Rostock, Greifswald, Königsberg und Breslau eigentlicher Osteuropaspezalist, und er regte einen ganzen Schülerkreis "zu wissenschaftlich begründeter Deutschtumsforschung im osteuropäischen Raum" an. Es wird damit ein Problem aufgerollt, das uns heute wieder beschäftigt: Das politische Engagement bzw. die gesellschaftliche und politische Verantwortung des Wissenschafters, in unserem Falle des Geographen. Im Nachruf auf Max Friederichsen vom Jahre 1941 steht: "... dabei wahrte er stets eine seinem ganzen Wesen entsprechende vornehme und zurückhaltende Objektivität." Er scheint der Versuchung nicht erlegen zu sein.

3. Die Periode der überforderten Schweizer

Nach diesen stetigen Wechseln, in denen es sich erwiesen hatte, dass die Universität Bern den grossen Geographen des deutschen Sprachgeietes nicht die nötigen Entfaltungsmöglichkeiten bieten konnte, gingen Fakultät, Lehramtsschule und Regierungsrat über die Bücher und entschlossen sich, ihre Hochschulgeographen inskünftig aus dem einheimischen Gymnasiallehrerstande zu rekrutieren. Die Anwesenheit der grossen Koryphäen hatte immerhin zur Folge, dass drei schweizerische habilitierte Nachwuchsgeographen bereitstanden. Sie kamen alle aus eher bescheidenen sozialen Verhältnissen, zwei nicht aus Akademikerfamilien, und sie waren ein wenig darauf angewiesen, anzunehmen, was ihnen Bern bot. Ausserdem wollte es das Geschick, dass ihre Laufbahn in die

Zeit der beiden Weltkriege und der Krisen der Zwischenkriegszeit fiel. Die drei lagen altersmässig nicht weit auseinander. Man kann sie zur selben Generation zählen - aber sie folgten sich nun auf dem Lehrstuhl über vier Jahrzehnte gestaffelt.

Der älteste unter ihnen war Rudolf Zeller, geboren 1869. Sein Vater war früh verstorben, sein Stiefvater war Pfarrer in Starrkirch bei Olten. Eine starke Naturverbundenheit war ihm von Kind an eigen. Später war er eine eigentliche Kraftnatur, Alpinist, erwarb das Bergführerpatent und griff überall zu, wo es nottat. Sein Frühbildnis zeigt noch einen fast träumerischen Jüngling, die spätern Bilder zeigen einen selbstbewussten Mann mit markantem Kinnbart und lebhaften Augen hinter blitzenden Brillengläsern. Zeller doktorierte 1895 in Geologie an der Universität Bern, habilitierte aber dann 1907 in Völkerkunde, was im Zusammenhang damit stand, dass er neben seinem Gymnasiallehramt in Bern seit 1902 die bedeutenden völkerkundlichen Sammlungen des Bernischen Historischen Museums betreute.

Der zweite des Dreigestirns war Hermann Walser, geboren 1870 in Biel. Er war ein Bruder des heute wieder vielbeachteten Schriftstellers Robert Walser. Der Vater war Buchbinder, handelte später mit Wein und Oliven, die Mutter wurde früh gemütskrank. Von den übrigen 6 Geschwistern wurde ein Bruder Musiker, ein anderer Maler. Walser studierte in Bern und München, erwarb das Diplom für das Höhere Lehramt, doktorierte bei Brückner 1896 und war von 1894 - 1909 Geographielehrer am Städtischen Gymnasium in Bern. 1909 habilitierte er noch unter Friederichsen für Geographie, speziell Anthropogeographie. Walsers eigentliches Forschungsgebiet war die Kulturgeographie mit Schwergwicht auf der Siedlungsgeographie. Er hat wenige, aber für die damalige Zeit sehr bedeutende Arbeiten verfasst, so 1900 über Dörfer und Einzelhöfe zwischen Jura und Alpen im Kanton Bern. Walsers Porträt zeigt - fast möchte man sagen: einen Lehrertyp mit Vatermörderkragen und etwas lose gebundener Krawatte, im Ausdruck ist fast etwas Trotziges, hinter dem sich eine sensible, verletzliche Natur verbirgt, die Augen sind fragend, unruhig, sein tragisches Schicksal vorwegnehmend.

Der dritte der damals habilitierten Berner Geographen war Fritz Nussbaum, der Müllerssohn aus Flamatt. Mit Jahrgang 1879 ist er ein Jahrzehnt jünger als die beiden andern, aber in der Studienlaufbahn nicht so weit zurück. Er ging den Weg über das Lehrerseminar Hofwil, praktizierte als Primarlehrer und später als Sekundarlehrer, begann 1900 Studien bei Brückner, erwarb 1905 das Gymnasiallehrerpatent, promovierte 1906 summa cum laude unter Philippson und habilitierte 1909 mit einer Arbeit über die Täler der Schweizer Alpen. Er stand damit auf dem Gebiete der Geomorphologie im Sinne der genetischen Erklärung der Oberflächenformen mit an der Spitze mit Philippson, Brückner und dem Amerikaner Davis. Als dieser anlässlich des 60jährigen Bestehens der Amerikanischen Geographischen Gesellschaft 1912 eine grosse Transkontinentale Exkursion durch die Staaten vom Atlantik zum Pazifik und zurück leitete, war Nussbaum bei den 42 geladenen Europäern. Doch damit haben wir schon etwas vorgegriffen.

Als es 1909 um die Nachfolge Friederichsens ging, kamen Hermann Walser und Rudolf Zeller in die engere Auswahl. Die Aufsichtskommission für die Lehramtsschule hatte ausdrücklich gewünscht, dass ein Schweizer gewählt werde. Da man feststellte, dass 90 - 95 % aller Hörer im Fach Geographie Sekundarlehramtskandidaten seien, wurde der Meinung der Lehramtsschule grosses Gewicht beigemessen. Man stellte auch fest, dass die Ausländer zwar das schwärzeste Afrika sehr gut kennten, die Schweiz aber sehr schlecht. Hinter diesen aktenkundigen Aeusserungen steckte wohl auch das um die Jahrhundertwende aufkeimende National- und Heimatgefühl - oder, wenn man es modern ausdrücken will, das Bewusstwerden der eigenen Identität. Es war die Zeit, in der sich Otto von Greyerz, Emanuel Friedli, Rudolf von Tavel und Simon Gfeller mit der bernischen Mundart zu befassen begannen. Auch diese hatte bald durch die Professur

Otto von Greyerz' einen Hort in der Lehramtsschule. Vielleicht schwebte auch für das Fach Geographie eine solche heimatkundliche Inventarisierung vor.

Gewählt wurde Hermann Walser. Er passte in das Profil. Er mochte nicht zuletzt durch Friederichsen angeregt worden sein. Das Schwergewicht verschob sich zur Kulturgeographie. Walser hat sich aber sofort dafür eingesetzt, dass Nussbaum einen bezahlten Lehrauftrag bekam, um die physische Geographie besser abzudecken. Ausserdem las Rudolf Zeller als PD 1 - 3 Wochenstuden Völkerkunde. Aber Walser war nicht glücklich. Als Wissenschafter hatte er Konzeptionen, die seiner Zeit voraus waren. Er hat auch tief in die Probleme hineingesehen. Aber die Studenten waren durch den Aktivdienst verwildert. Walsers verletzliches Inneres war der Belastung nicht gewachsen. Er zerbrach an seiner Aufgabe. 1919 schied er freiwillig aus dem Leben.

Jetzt kam es zur Ausscheidung zwischen Zeller und Nussbaum. Man bevorzugte den älteren Zeller, der seit 1918 bereits nebenamtlicher Extraordinarius war, empfahl aber auch eine Besserstellung Nussbaums. Mit dieser Wahl berücksichtige man wieder vor allem die Bedürfnisse der Lehramtsschule in Länder- und Völkerkunde. Man wünschte den Akzent wiederum mehr in Richtung Kulturgeographie, wobei Zeller als Geologe auch in der Lage war, den naturwissenschaftlichen Anforderungen zu genügen. Zeller bewältigte nun ein gewaltiges Programm in physikalischer Geographie, Kultur- und Wirtschaftsgeographie, Länderkunde der Schweiz, Europas und der aussereuropäischen Erdteile sowie Völkerkunde der aussereuropäischen Erdteile, je in viersemestrigen Zyklen. Zur Verstärkung der physikalisch-geographischen Seite las Fritz Nussbaum weiterhin wöchentlich eine bis zwei Stunden, leitete dazu Uebungen und Exkursionen, seit 1922 als nebenamtlicher ausserordentlicher Professor. Daneben aber war er als Geographielehrer am Seminar Hofwil-Bern und während vieler Jahre auch als "Aufsichtslehrer", d. h. Mitarbeiter des Vorstehers in der Internatsleitung von Hofwil tätig und damit in seiner Bewegungsfreiheit eingeschränkt.

Zellers Arbeitsbasis waren vor allem seine Museen. Er betreute auch als Professor weiterhin die völkerkundlichen Sammlungen des Bernischen Historischen Museums und baute im Einmannbetrieb das Schweizerische Alpine Museum auf, das er 1933/34 in ein eigenes Haus und eine öffentliche Stiftung überführte. Durch weitgespannte Beziehungen und nie erlahmende Energie hat er die Sammlungen beider Museen bedeutend gemehrt.

Von den noch lebenden ehemaligen Schülern werden die Lehrveranstaltungen Zellers als didaktisch hervorragend, humorvoll und lebhaft geschildert. Aber auch Zeller hat sich überfordert. Ein Skiunfall im Jahre 1923 brachte ein dauerndes schweres Beinleiden, so das Zeller gegen Ende seiner Zeit die Exkursionen und die Vorlesung in allgemeiner Geographie an Fritz Nussbaum übergeben musste. Zeller starb kurz nach seiner Emeritierung 1940.

Jetzt erreichte die Berner Geographie den absoluten Tiefpunkt. Es war Kriegszeit und Sparsamkeit oberstes Gebot. An der Lehramtsschule war strengster numerus clausus. In den Lehrveranstaltungen im Fach Geographie waren höchstens 5 - 10 Hörer. Nach einigem Hin und Her wurde das Ordinariat überhaupt nicht mehr besetzt. Nussbaum wurde als nebenamtlicher Extraordinarius mit der Leitung des Instituts betraut, im Lehrerseminar etwas entlastet. Die Aussicht, mit dem Geologen Friedrich Schneeberger, einen ausgezeichneten Dozenten für Völkerkunde zu erhalten, zerschlug sich, u. a. weil Schneeberger wegen des Krieges in Australien blockiert war.

Die Länderkunde wurde an den Privatdozenten Walther Staub vergeben, der bereits seit 1934 Wirtschaftsgeographie las. Auch er wurde für seine 7 - 8 Stunden, die an der Universität las, von seinen Verpflichtungen als Gymnasiallehrer nur ungenügend entlastet. Auch Staub war, wie Schneeberger und Zeller, vom Studium her vorwiegend Geologe. Er war der letzte Doktorand und Assistent des grossen Albert Heim an der ETH Zürich gewesen. Staub war familiär stärker

mit der Wirtschaft in der Schweiz und in Deutschland verbunden und hatte als praktischer Geologe grosse Auslandsaufenthalte hinter sich, bei denen er sich für Völker und Kulturen interessierte, so in Südrussland, Niederländisch Indien und Mexico. Er war glücklos. Mittellos kehrte er schliesslich in die Schweiz zurück und fand eine Anstellung am Städtischen Gymnasium Bern. Seine letzten Studenten haben einen alternden, müden, vom Schicksal gezeichneten Mann vor Augen, dem es nicht gegeben war, sein reiches Wissen und seine grosse Erfahrung weiterzugeben und der mit ängstlichem Blick, stets gütig lächelnd, als ein stiller Dulder vor uns stand.

1944 wurde Fritz Nussbaum zum vollamtlichen ordentlichen Professor ernannt. Die fünf Jahre, die ihm bis zur Emeritierung blieben, reichten nicht aus, noch etwas Namhaftes aufzubauen. Nussbaum zehrte vor allem vom Erbe von Brückner und Davis. Er war aber mit 65 Jahren noch sehr robust, wirkte selbstsicher, auf Exkursionen kameradschaftlich, mit einem Stich ins Joviale, was durch seine für uns damals altväterische Bergausrüstung mit dem langen Stock noch unterstrichen wurde. Sein Vortrag war bisweilen eher trocken, aber mit Humor und Anekdoten gewürzt. Oft schweifte er ab, aber weckte durch seine Kunst, komplizierte Blockdiagramme auf die Wandtafel zu werfen, ungeteilte Bewunderung. Mit seinem Eintritt in den Ruhestand im Jahre 1949 ging eine Aera zu Ende.

4. Die Periode des grossen Aufbruchs

Im Jahre 1949 ging die Institutsleitung samt dem Lehrauftrag an Fritz Nussbaums Assistenten Fritz Gygax über. Ihm sollte es vergönnt sein, fast 30 Jahre lang diese Position innezuhaben. Fritz Gygax war in Herzogenbuchsee aufgewachsen, besuchte das Gymnasium in Burgdorf, studierte bei Zeller und unterrichtete an der Sekundarschule in Langenthal. Im Gefolge von Nussbaum wurde er Lehrer für Geographie am Staatlichen Lehrerseminar und zugleich Nussbaums Assistent, nachdem 1944 eine erste bezahlte Halbzeitstelle errichtet war.

Mit Gygax kam der Sturmwind ins Institut. In Erkenntnis, dass aus dem bisherigen Betrieb nichts mehr herauszuholen war, verlegte er sich wissenschaftlich radikal auf die Spezialisierung, und zwar in einem neuen Forschungsgebiet, der Hydrologie. Dazu war er von Otto Lütschg an der ETH Zürich angeregt worden. Bereits seine Doktorarbeit und dann die Arbeit im geologischen Dienst der Armee während des Aktivdienstes hatte das Tessin als bevorzugtes, lebenslängliches Arbeitsgebiet bestimmt. "Grundlagenforschung" war nun das Schlagwort der Zeit, auch in der Fakultät. In systematischer Feldarbeit hat Fritz Gygax durch eine Grosszahl seiner über 60 Doktoranden die hydrologischen Bilanzen der Tessiner Täler, d. h. das Verhältnis von Niederschlag, Abfluss und Versickerung, ermitteln lassen. Daneben wurden geomorphologische Felduntersuchungen gemacht. Die exakte Messung trat an die Stelle der blossen Beobachtung. Der Totalisator im Hochgebirge wurde zum Symbol des Instituts. Zementsäcke wurden auf die Berge geschleppt, Schneeprofile abgestochen, Limnigraphen und Flügel in die Flüsse eingebaut. Im Institut schnurrten unablässig die Rechenmaschinen, und Planimeterrädchen glitten über das Millimeterpapier.

Gygax wusste seine Studenten zu begeistern. Man hat ihn vor Augen mit gebräuntem Gesicht, eine grosse Gestalt, den Wind in den früh gebleichten Haaren, karriertes Sporthemd, Knickerbockerhosen, Bergschuhe, eine Kartentasche umgehängt - so oft auch im Institut - auf dem Sprung zum Bahnhof. Er ist den Lehrerseminaren und der Lehramtsschule zeitlebens eng verbunden gewesen und hat die Aufgabe der Sekundarlehrerausbildung sehr ernst genommen. Er hat die grossen Auslandsexkursionen von 2 - 3 Wochen Dauer eingeführt - oft nicht zur Freude seiner Kollegen, bei denen dann die Studenten fehlten. Auf den Reisen, deren Eckpunkte mit Iran, Marokko und Island bezeichnet werden können, hat er

auch die künftigen Sekundarlehrer in ferne Länder geführt. Sein Unterricht war lebensnah, hatte nichts Papierenes an sich.

Die Aera Gygax fiel in die Zeit des Aufschwungs nach dem zweiten Weltkrieg und des von den Behörden grosszügig geförderten Hochschulausbaus. 1952 hatte das Institut einen Ordinarius, den PD Staub und eine Oberassistentenstelle, die ich innehatte. 1978, nach dem Rücktritt von F. Gygax und einer Restrukturierung des Instituts verfügte dieses über zwei ordentliche und zwei ausserordentliche Professuren, vier Stellen für Oberassistenten mit Lehraufträgen, drei weitere Lehraufträge für aussenstehende Dozenten, mehrere Assistenten und Hilfsassistenten, administratives Personal und eine Kartographen- und eine Mechanikerstelle.

Fritz Gygax hat sich selbst klar auf die physikalische Geographie beschränkt. Beim Rücktritt von Fritz Nussbaum stand noch einmal eine Kandidatur von Friedrich Schneeberger für einen Lehrauftrag in Völkerkunde zur Diskussion. Als die bescheidenen Forderungen Schneebergers nach langem Hin und Her erfüllt waren, hatte er eine verlockende Stelle als Geologe nach Australien angenommen. Eine grosse Gelegenheit war verpasst. Das Gebiet der Völkerkunde ging dem Geographischen Institut verloren - und erstand später als selbständiges Fach in der phil. hist. Fakultät.

Als Walther Staub auf Herbst 1956 in den Ruhestand trat, gab es ein Interim von 3 Semestern, in welchem ich einspringen musste. Meine Vorstellungen und diejenigen von Fakultät und Behörden gingen anscheinend ziemlich auseinander. Ich strebte an, das Gebiet der Kultur- und Wirtschaftsgeographie symmetrisch zur physikalischen Geographie als Grundlagenwissenschaft zu entwickeln - was allein schon eine volle Professur erfordert hätte. Damit knüpfte ich wieder bei Walser an. Als Ueberbau sollte über den beiden Grundlagenbereichen die Länderkunde als echte Synthese entwickelt werden, nicht nur als Nebeneinander von Einzelaspekten. Ich unterbreitete im Juni 1957 ein vollständiges Programm, das sowohl allgemeine und schweizerische Kultur- und Wirtschaftsgeographie wie Länderkunde von Europa und Aussereuropa umfasste und wöchentlich 10 Stunden Lehre erfordert hätte, was nur mit einer Vollstelle zu bewältigen war. Dazu war die Zeit offenbar noch nicht reif. Man betrachtete die Kultur- und Wirtschaftsgeographie nach wie vor als ein Anhängsel ohne Wissenschaftsanspruch. Als Ergebnis der Auseinandersetzungen entband man mich der Oberassistentenverpflichtung und offerierte mir die neu als besoldete Halbzeitstelle konzipierte Leitung des Schweizerischen Alpinen Museums. Ich nahm an und leitete das Museum, in welchem ich in eine bedeutende Tradition eintreten konnte, 11 Jahre lang, von 1958 bis 1969, 12 Semester las ich auch in viersemsestrigem Wechsel Länderkunde von Europa und aller vier übrigen Erdteile - ohne die Möglichkeit zu ausgedehnten Reisen zu haben, ohne Kredit, ohne Personal, den Stoff aus Büchern schöpfend. Die Unmöglichkeit solchen Tuns lag auf der Hand. Eine neuerliche Auseinandersetzung führte 1964 nicht zur vollen, sondern nur zur nebenamtlichen ausserordentlichen Professur, mit 6-stündiger Lehrverpflichtung. Aber ich konnte die Länderkunde abstossen und mich fortan auf das Gebiet der Kultur- und Wirtschaftsgeographie beschränken, innerhalb dessen ich besonders den Bereich der Raumplanung zu bearbeiten begann, aus der Erwägung, dass Raumplanung nicht eine Sache der Baufachleute bleiben darf, sondern die Ganzheit einer Landschaft mit ihren ökologischen Zusammenhängen erfassen muss. Die Uebernahme verschiedenartiger Aufgaben im Dienste der Oeffentlichkeit führte schliesslich zum Ziele. Wieder sind die Impulse, wie 1882/86, von aussen herangetragen worden, als aufgrund eines parlamentarischen Vorstosses durch RRB 1969 die Institutsabteilung für angewandte Geographie geschaffen wurde mit einem vollamtlichen Extraordinarius an der Spitze. Heute werden in allen Abteilungen des Institus Forschungs- oder Projektpraktiken durchgeführt, in denen fortgeschrittene Studierende in Arbeitsgruppen an konkreten Projekten im Dienste der Oeffentlichkeit in unmittelbarem Praxisbezug arbeiten.

Neben mir wurde damals auch mein Kollege Bruno Messerli zum vollamtlichen ausserordentlichen Professor befördert. Er hat vor allem 1962, als ich damit aufhörte, als Oberassistent die Länderkunde der aussereuropäischen Erdteile übernommen, und Fritz Gygax gab ihm Gelegenheit zu grösseren Reisen. Später hat er sich selber die Gelegenheiten geschaffen und den Bereich der Entwicklungszusammenarbeit für das Institut in Ostafrika und im Himalaya aufgebaut. Damit hat unser Institut nach langem wieder Tore zur weiten Welt aufgestossen. Daneben entwickelte er die Bereiche der Klimatologie und der Fernerkundung zu bedeutender Geltung.

1975 legte Fritz Gygax die Institutsleitung nieder. Er blieb als Dozent und Leiter seiner Abteilung noch bis 1978. Ich habe als neuer Institutsdirektor in den noch etwas turbulenten Jahren das Institut von der Einmannspitze in eine kollegiale Führung mit Einbezug von Mittelbau und Studenten übergeführt. Die Fakultät erarbeitete damals auch das neue Reglement über Studiengänge und Prüfungen (RSP 1976), das von allen Fächern detaillierte Normalstudienpläne und Prüfungsreglemente verlangte. Das Geographische Institut arbeitete seit Wintersemester 1974 mit den neuen, auf das kommende RSP ausgerichteten Instrumenten. 1983 musste der Studienplan mit Rücksicht auf die grossen Studentenzahlen modifiziert werden.

Mit dem Rücktritt von Fritz Gygax im Frühjahr 1978 konnte auch Klaus Aerni zum vollamtlichen Extraordinarius befördert werden. Bruno Messerli und ich wurden Ordinarien. Klaus Aerni habilitierte 1972 und übernahm die propädeutischen Praktika, die seit 9 Jahren nicht mehr gelesene europäische Länderkunde im Sinne ausgewählter Typlandschaften, dann die spezifische Fachdidaktik für Gymnasiallehrer, die Betreuung der Sekundarlehramtskandidaten bei Praktika und Hausarbeiten und mehr und mehr auch Projektpraktika und andere Teile der Kultur- und Wirtschaftsgeographie der Schweiz. Die Jahre seit 1970 sind durch eine sehr grosse Diversifikation und Spezialisierung in allen Abteilungen gekennzeichnet, wobei unter der Verantwortung der Abteilungsleiter zahlreiche Oberassistenten, z. T. im Rang von Privatdozenten und Lektoren, Lehrveranstaltungen halten. Aber auch aussenstehende Fachleute, wie Prof. Max Schüepp von der Schweizerischen Meteorologischen Anstalt Zürich, Prof. Ing. Max Zurbuchen, in Vermessung und Photogrammetrie, und der international versierte Pedologe Prof. Erwin Frei und ihre Nachfolger haben ihre Zeit, ihre Erfahrung und Kenntnisse in den Dienst der Ausbildung unserer Studenten gestellt. Auch Prof. Dr. Paul Nydegger wirkte bereits seit 1959 als Lehrbeauftragter für Limnologie als aussenstehender Fachmann, bis er dann nach dem Rücktritt von Prof. Gygax die Abteilung für Hydrologie von 1978 bis 1982 selbständig leitete. Als jüngstes Glied kam mit der Studienplanreform 1983 auch die quantitative und systembezogene, computergstützte Geographie als neueste Fachrichtung hinzu. Die Zahl der Studierenden betrug im Wintersemester 1985/86 196 Hauptfachstudenten, 124 Nebenfachstudenten und 84 Studierende des Sekundarlehramtes, total 404. Hatte vor 15 Jahren den Geographiestudenten fast nur der Beruf des Sekundar- oder Gymnasiallehrers offensgestanden, so sind heute mit dem neuen, vielfältigen Studienprofil, Geographen in zahlreichen Stellungen tätig, so in der Raumplanung, im Umweltschutz, in Klimatologie und Hydrologie, bei Risikoerhebungen, in der Entwicklungszusammenarbeit in der dritten Welt, in Dokumentationswesen, EDV, Journalismus u.a.m., in der Privatwirtschaft wie in öffentlichen Verwaltungen.

5. Ueberblick über 100 Jahre

Ueberblicken wir den Zeitraum von 100 Jahren, so stellen wir fast zu unserer Ueberraschung fest, dass es bisweilen dieselben Probleme sind, die sich wie ein roter Faden durch die Jahrzehnte hindurchziehen.

Stellen wir die Frage nach dem Stellenwert des Berner Geographischen Instituts in der internationalen Wissenschaft, so erkennen wir, dass Bern zwischen 1886

und 1909 mit an der Spitze marschiert ist. Das war damals noch möglich, weil Forschung noch weitgehend von der einzelnen Persönlichkeit abhing, nicht von den Mitteln, die man ihr zur Verfügung stellen konnte. Forschung war in der Geographie Zusammentragen von Beobachtungen aus dem Gelände und kluge Kombination. Doch zeigt der häufige Wechsel, dass Bern doch nicht genügte.

Die Auseinandersetzungen, die nach dem Rücktritt von Friederichsen bis zur Wahl Walsers einsetzten, zeigen, dass das Mitmarschieren an der Spitze und die Bedürfnisse der Sekundarlehrerausbildung bisweilen nur schwer zusammenzubringen sind. Das Problem beschäftigt uns auch heute noch.

Dasselbe gilt auch für die Arbeit in der Praxis und die Ausbildung auf sie hin. Wissenschaftliche Arbeit verlangt höchste Perfektion und stetiges Fortschreiten in Ergebnis und Methode. Praktische Arbeit muss fast immer mit ungenügenden Mitteln an Zeit, Geld und Personal ausgeführt werden und muss, sollen die Ergebnisse vergleichbar sein, über längere Zeit mit derselben Methode durchgezogen werden, selbst wenn diese Methode wissenschaftlich überholt ist. Diese Probleme treten auf, wenn man an einer Universität in praktischen Projekten arbeiten will und wenn die Studierenden in solchen Projekten Diplom- und Doktorarbeiten machen wollen.

Stellen wir nun die Frage nach dem Stellenwert der überforderten Schweizer zwischen 1909 und 1949. Unsere Untersuchungen haben gezeigt, dass sie mindestens teilweise den Stoff gehabt hätten, eine wissenschaftliche Laufbahn auszufüllen. Aber die Zeitumstände standen entgegen. Walser ist an seiner Aufgabe zerbrochen. Zeller und Nussbaum haben unverdrossen und ohne es eigentlich zu empfinden, die vielseitige Aufgabe erfüllt, die ihnen beschieden war. Sie waren der Heimat und der Schule verbunden und gehörten zu jener Generation, die durch Idealismus und persönlichen Einsatz die fehlenden Mittel wettmachen musste. Sie haben in vielseitiger Weise gedient, auch in der Geographischen Gesellschaft, in der Leitung von Zeitschriften u. a. m., und das Dienen an der Schule und an der Heimat war ihnen nicht zu wenig. Nussbaum gehörte um 1910 - 1925 unzweifelhaft zur europäischen Prominenz. Dann aber erlaubten ihm die bescheidene Stellung und die Arbeit im Lehrerseminar nicht mehr, Schritt zu halten. Wir sind in unserem Seminar im letzten Winter zum Schluss gekommen, dass wir anlässlich der Hundertjahrfeier dieser Generation von Berner Geographen unsere Anerkennung schuldig sind.

Wir sind in etwas glücklichere Zeitumstände hineingekommen. Das Institut hat einen grossen Aufschwung genommen. Es steht uns nicht zu, unsern Rang innerhalb und ausserhalb unserer Landesgrenzen zu bestimmen. Vielleicht sind wir jetzt stark genug, auf einzelnen Gebieten wissenschaftlich Anerkennenswertes zu leisten und doch unsere dienende Funktion gegenüber Schule und Oeffentlichkeit wahrzunehmen. Das Geographische Institut hat sich in den letzten Jahrzehnten immer wieder in den Dienst der Oeffentlichkeit zur Lösung praktischer Aufgaben gestellt.

Dies führt zur Frage nach dem Verhältis von Wissenschaft und Politik. Wir haben das Problem schon im Zusammenhang mit Friederichsen gestreift. So naheliegend es gerade in der Geographie ist, dass Wissenschaft und Politik grosse Berührungspunkte haben, so ist dieses Verhältnis nicht problemlos. Der Geograph ist der Landschaft verpflichtet, und Landschaft bedeutet auch Heimat, und Heimat ist auch Volk, Sprache und Kultur. Friederichsen hat "wissenschaftlich begründete Deutschtumsforschung" betrieben in einer Zeit, als dies politisch sehr fragwürdig sein konnte. Der Verfasser des Nekrologs sagt, Friederichsen habe es mit vornehmer und zurückhaltender Objektivität getan. Auch wir, mögen wir in einer Frage noch so engagiert sein, müssten uns solcher vornehmer und zurückhaltender Objektivität befleissigen.

Wissenschaft und Politik sind letztlich verschiedene Dinge. Wissenschaft ist das, was man erforschen kann und dabei Uebereinstimmung erzielt. Politik aber

verlangt Entscheidungen, wo die Wissenschaft uneins und die richtige Lösung noch verhüllt ist. Politik ist eine Sache der Verantwortung, und die Politik hüte sich, ihre Verantwortung auf Experten abwälzen zu wollen. Und sie hüte sich auch, von der Wissenschaft zu erwarten, dass sie das beweise, was die Politik bereits beschlossen hat. Die Wissenschaft aber entziehe sich der Aufgabe nicht, der Politik Entscheidungsgrundlagen zu liefern, aber sie hüte sich, der Politik die richtige Lösung diktieren zu wollen.

Der bekannte französische Nationalökonom Fourastié hat von der Raumplanung gesagt: "L'aménagement est un acte de foi et de risques calculés". Den "acte de foi" muss die Politik selber erbringen. Sie möge dabei die "risques calculés" nicht missachten.